

Hans-Eckehard Bahr

Zur Philosophie des Verzeihens

Hannah Arendt hatte in ihrem Hauptwerk „Vita activa“ (Stuttgart, 1960) gezeigt, dass gerade die frühchristliche Agape der antiken Weltangst Paroli bieten konnte. Die Agape in der Spielart des Verzeihens. Verzeihen können, sich versöhnen wollen, vergeben – so kommt nach Hannah Arendt auch die aufs Letzte gerichtete messianische Hoffnung herunter auf die Erde.

Wie aber wird Versöhnung unter tödlich Verfeindeten möglich? Vom bloßen Bekennen eigener Schuld geht nicht genügend Kraft aus für die Überwindung von Kränkung und Unrecht und – für den Schritt ins Freie, in eine bereinigte Zukunft. Das gesellschaftliche Leben bliebe stecken im Bann der vergangenen Taten, wenn Menschen sich nicht ständig von deren Folgen durch Verzeihen befreien würden. Vergebung erst macht das Handeln frei zu neuen Aktivitäten. „Nur durch dieses dauernde gegenseitige Sich-Entlasten ... können Menschen ... auch in der Welt frei bleiben“, betont Hannah Arendt, „und nur in dem Maße, in dem sie gewillt sind, ihren Sinn zu ändern und neu anzufangen, werden sie instandgesetzt, ein so ungeheures und ungeheuer gefährliches Vermögen wie das der Freiheit und des Beginns einigermaßen zu handhaben“ (S. 234).

Das scheint ein durch und durch vernünftiges, jedermann mögliches Handeln zu sein. Aber sehen wir nicht, dass gerade die großen gewaltorientierten Systeme unfähig zum Verzeihen sind? Weder die politische Rechte Israels noch die der Vereinigten Staaten, geschweige denn die fanatisierten Islamisten vergeben ihrem politischen Gegner. Im Gegenteil. Sie scheinen nur die Rache zu kennen. Der Macht des Verzeihens misstrauen sie. Und sind daher auf tragische Weise außerstande zu einem genuinen Neuanfang. Sie sind quasi an die Kette der bösen Taten gelegt, können nur reagieren, aber nicht mehr frei und neu agieren. „Die Freiheit, welche die Lehre Jesu in dem Vergeben einander ausspricht, ist ... die Befreiung von Rache, die, wo sie das Han-

deln wirklich bestimmt – die Handelnden an der Automatisierung eines einzigen ... Handlungsprozesses bindet, der von sich aus niemals zu einem Ende zu kommen braucht.“

Was Hannah Arendt zu erwähnen unterlässt, ist allerdings die alle diese Handlungsabläufe erst begründende Hoffnung der frühen Christen, dass Gott selbst die Gerechtigkeit im Geschichtsprozess doch noch bewirken wird. „Die Rache ist mein, spricht der Herr“, heißt der entscheidende Satz schon im Alten Testament. Wer das nicht hofft, muss selber als militanter Rächer auftreten, muss eine „dynamische“ Politik gegenüber dem Islam führen, so wie es derzeit in der evangelikal religiösen Begründung der Anti-Terror-Politik Washingtons heißt. (Vgl. dazu mein „Erbarmen mit Amerika. Deutsche Alternativen“, Berlin, 2004).

Das heutige Europa basiert, im dimensional Unterschied zu diesem paranoischen Weltgefühl, eben auf der Erfahrung gelungener Friedensschlüsse unter System-Gegnern, auf der überwältigenden Erfahrung gelungener Versöhnung unter Todfeinden. Die genaue Erinnerung an solche Gegenkräfte der Versöhnung wäre momentan vielleicht nicht unwichtig.

Versöhnung als Politik-Kategorie

Was hat seinerzeit Russen und Deutsche nach den unvorstellbaren Gewalttaten beider Seiten überhaupt zu einem neuen Kommunikationsversuch befähigt? „Das Gemeinsame ist die ungeheure Größe der Opfer, die beide Länder gebracht haben“, war Heinrich Bölls Antwort. Und Lew Kopelews Replik: „Das gemeinsame Denken, die gemeinsamen Opfer, die gemeinsamen Leiden – das soll uns vereinen.“

Das war die innere Voraussetzung der neuen deutschen Ostpolitik vor dreißig Jahren. Eine Erfahrungsregel, die für alle Zerwürfnisse zwischen Völkern gilt: Versöhnung zwischen ihnen kann nur gelingen, wenn beide Seiten die Leidensgeschichten des jeweils anderen anerkennen, eben das, was heute partout von radikalen Islamisten und US-Bellizisten abgelehnt wird. Die heutige Identität Europas beruht demgegenüber vornehmlich auf zwei langwierigen Heilungsprozessen: auf der Aussöhnung Frankreichs mit Deutschland und auf den